



✍ Im Jahre 1944, im 6. Jahr des Krieges, war auch die Gemeinde Kernei und ihre Bewohner in das Kriegsgeschehen eingebunden.

Rund 1000 Väter und Söhne standen an allen Frontabschnitten bei den deutschen und ungarischen Einheiten im Einsatz. - Viele Angehörige in der Heimat trauerten schon um die gefallenen Ehemänner, Väter und Söhne. Andere hatten über Monate keine Nachricht darüber, ob ihre Angehörigen im Kriegseinsatz noch am Leben, vermisst oder in Gefangenschaft geraten sind. Die Nachricht verbreitete sich immer mehr, dass das Vordringen der Roten Armee an allen Frontabschnitten nicht mehr aufzuhalten sei.

Im Ort wurde immer zunehmend von einer vorübergehenden Flucht gesprochen, um sich vor dem herannahenden Feind in Sicherheit zu bringen. Die widersprüchlichen Nachrichten von den verantwortlichen Führungsstellen waren keine Entscheidungshilfe und es fehlte vor allem in einer solchen Situation die Entschlusskraft und die starke Hand der Männer. Durch die Flüchtlingstrecks unserer Landsleute aus den südlichen Räumen, die täglich in den Häusern zur Übernachtung einquartiert wurden, konnte man schon erahnen, welche große seelische Not auch auf die Kerneier zukommen werde. Die erste Weisung in Kernei für den Aufbruch kam in den frühen Morgenstunden am 8. Oktober 1944. Schon um acht Uhr verließ der erste Treck mit 400 Personen Kernei in Richtung Sombor. Bis zum 10. Oktober folgten weitere Trecks. Ein geschlossener Abzug war nicht möglich, weil die durchziehenden Schwaben aus dem Süden - und auch die ungarischen Neusiedler, die sog. "Csángo-Magyarok", die in ihr Mutterland zurück wollten, die Straßen versperrten. Die zur Flucht Aufgebrochenen fragten sich schon zwischen Kernei und Sombor, ob ihre Entscheidung, zu flüchten, richtig war und die in der Heimat Verbliebenen waren auch im Zweifel. Die auf der Flucht befindlichen Kerneier zogen durch Ungarn, am Plattensee vorbei, dann durch Niederösterreich und die Tschechei bis nach Schlesien. Nach einem vorübergehenden Aufenthalt mussten sie erneut vor dem herannahenden Feind aufbrechen und gelangten auf Umwege nach Niederbayern oder in andere Reichsgebiete. Was jede einzelne Familie auf ihrer Flucht an Not und Elend durchlebt hat, kann nicht einmal erahnt werden. In den Kerneier Heimatblättern ist mehrfach die Flucht der Trecks beschrieben.

Die in der Heimat Verbliebenen erlebten am 20. Oktober 1944 den Vormarsch der Roten Armee.

Der Ort, unweit von der Donau gelegen, wurde mit den anderen Gemeinden tägliches Aufmarschgebiet, um den Donaustrom zu überqueren. Das bedeutete furchtbare Belastungen und Ängste für die Bewohner. Einquartierungen, Vergewaltigungen und Erschießungen waren an der Tagesordnung. Hinzu kam der tägliche Arbeitseinsatz, der immer mit der Befürchtung verbunden war, irgendwann für immer wegzubleiben. So kam es auch. Schon am 28. Dezember 1944 wurden 340 Personen (181 Männer und 159 Frauen) nach Russland zur Zwangsarbeit verschleppt. Die Endstation war Budenovka, ein Vorort von Stalino. Von dort kehrten 59 Personen (41 männliche und 18 weibliche) nicht mehr zurück.

Für die Kerneier und die anderen deutschen Bewohner wurde schon am 21. November 1944 in Jajce (Bosnien) durch den „Antifaschistischen Rat der nationalen Befreiung Jugoslawiens“ (AVNOJ) der Beschluss gefasst, die Deutschen zu enteignen und auszubürgern.

Dafür wurden zahlreiche Arbeits- und Internierungslager geschaffen. Am Karfreitag und Karsamstag, dem 30. und 31. März 1945, wurden 2.327 Personen aus ihren Häusern getrieben und in Güterwaggons in das Lager Gakowa verbracht. Hier wurden die arbeitsfähigen



higen Personen zum Arbeitseinsatz ausgesucht und auf die Arbeitslager verteilt. Die alten Menschen und Kinder wurden dann in den Nachbarort Kruschiwl getrieben, wo sie sich in den Häusern eine Bleibe suchen konnten. Die Häuser waren total leer geräumt. Auf dem Fußboden lag Stroh, worauf sich die Menschen niederlassen konnten. Der Mantel oder ein weiter Rock dienten als Zudecke. Meistens teilten sich 15 Personen und mehr einen Raum von rund 20 qm. Im Jahre 1941 hatte Gakowa 2531 und Kruschiwl 936 Einwohner. Jetzt, wo die beiden Orte zu Sammellagern erklärt waren, lebten in der höchsten Belegungsphase in Gakowa bis zu 16.500 Menschen und in Kruschiwl 7.000. Nicht nur in den Kammern, auch in den Ställen und vor allem im Sommer lagen die Menschen in den Scheunen und auf den Dachböden. Der Ort war immer von Partisanen umstellt und bewacht.

Der Gemeinschaftsverpflegung wurde in den ersten Tagen noch keine große Beachtung geschenkt, weil der mitgebrachte Proviant noch reichte. Nach wenigen Tagen standen die Menschen an den Gemeinschaftsküchen Schlange, um sich morgens eine Einbrenn- oder Maisschrotsuppe und am späten Nachmittag eine Bohnen- oder Erbsensuppe abzuholen. Es war eine Kesselkost, ohne Fett und Salz. Die Bohnen und Erbsen konnte man noch leicht zählen, die obenauf schwimmenden Würmer nicht mehr. In der Anfangsphase gab es täglich 800 gr. Mischbrot. Diese mangelhafte Verpflegung wurde in den Wintermonaten 1945/46 noch weiter herabgesetzt. Es gab Zeiten, wo die Brotration auf 200 gr. reines Maisschrotbrot gekürzt wurde. Die Zulieferung der allernotwendigsten Lebensmittel setzte zeitweise aus und im Winter kam der Brennstoffmangel noch hinzu.

Täglich wurden neue Gerüchte laut, dass in Kernei die Häuser ausgeplündert sind und wir wieder heimkehren dürfen. Die gehegten Hoffnungen bekamen am 13. April 1945 durch den Trommelauf Ruf berechnigte Nahrung. Alle Lagerbewohner mussten mit ihren Habsehligkeiten antreten. Wie es sich aber herausstellte, wurden ihnen nur das Geld und die Schmuckstücke abgenommen. Um die Menschen in Angst zu versetzen, wurden zwei Frauen erschossen, die angeblich Wertsachen im Rocksäum versteckt hatten. Eine Mutter hatte ein kleines Baby bei sich. Nach der totalen Enteignung war der Traum von der Heimkehr vorbei. Die Häuser in Kernei waren inzwischen vom Inventar befreit und serbischen Familien aus dem Süden zugewiesen, die sich als Kämpfer gegen das Dritte Reich verdient gemacht hatten. Kaum 14 Tage interniert, zeigte sich die Läuseplage. Seit dem Einmarsch der Roten Armee ist dieses Ungeziefer heimisch geworden. In dieser Zeit begann auch schon das Massensterben. Vor allem die alten Menschen und die Kleinkinder starben an den Epidemien und wurden in Massengräbern verscharrt.

Am 20. April kam erneut der Aufruf, mit dem Gepäck anzutreten. Da hieß es, jetzt dürfen wir sicher heim. Doch auch diesmal wurden wieder nur Arbeitskräfte ausgemustert und zurück ging es in die Quartiere.

In dieser Aussichtslosigkeit begann 1946 die Flucht nach Ungarn. Gegen Zahlung von 1.000 Dinar je Person gab es bestellte Führer, die einen sicheren Weg kannten. Später wurde bekannt, dass diese illegale Flucht gewollt war, um die Menschen loszuwerden.

Wer an den Folgen der Unterernährung und an den Krankheiten nicht verstorben war und auch nicht das Geld für die Fluchthilfe aufbringen konnte, verblieb bis zum März 1948 in den Lagern. Es schloss sich eine dreijährige Arbeitsverpflichtung in den Bergwerken und in der Landwirtschaft an. Mit der Zeit kehrten viele Kerneier wieder in den Heimatort zurück, wo sie in den Genossenschaften eine Anstellung fanden. Eine Bleibe fanden sie irgendwo bei der neuen slawischen Bevölkerung, die als „Kämpfer“ mit den Häusern der Deutschen belohnt wurden. - Im Jahre 1951, als die Kirchengemeinde neu gegründet wurde, wurden schon wieder 570 Personen registriert. Sie und die im ganzen Land zerstreuten Kerneier erkannten bald, dass auf Dauer ein Bleiberecht in Kernei nicht möglich



sei. Die Familienzusammenführung in die Bundesrepublik setzte etwa 1951 ein und fand 1956 ihren Abschluss. Für die Entlassung aus dem Jugoslawischen Staatsverband musste eine Abstandssumme bis zu 12.000 Dinar gezahlt werden. In der Heimat blieben nur mehr wenige Familien, die durch Mischehen in irgendeiner Weise gebunden waren.

Am Schluss der Internierungszeit waren 709 Menschenopfer zu beklagen. Bedenkt man, dass der Enteignung und Internierung eine unentgeltliche Arbeitsverpflichtung folgte und zum Schluss noch für das Verlassen des Staatsgebietes ein Freikauf abverlangt wurde, so ist dies ein Verbrechen gegen die Menschenrechte, das in der Geschichte sicherlich einmalig ist.

Die Opferzahlen

Als der Leidensweg für die Kerneier nach einigen Jahren beendet und die Heimatfindung abgeschlossen war, begannen sie ihre Opfer zu zählen und errichteten zu ihrem Gedenken in Bruchhausen bei Ettlingen ein Denkmal, das von dem Kerneier Künstlerpfarrer Josef Elter geschaffen wurde.

Am Stichtag, dem 10. Oktober 1944 wurden in Kernei 6.347 deutsche Bewohner erfasst:		
Im Oktober 1944 waren geflüchtet:	2.438	38,4 %
In der Heimat verbliebene Personen, ohne die Soldaten:	2.848	44,9 %
Soldaten, die im deutschen oder ungarischen Heer dienten:	1002	15,8 %
Soldatenopfer:	251	4,0 %
Nach Russland verschleppte Personen:	340	5,3 %
Internierte Personen:	2.244	35,3 %
Zivilopfer aller erfassten Personen:	779	12,2 %
Zivilopfer der in der Heimat verbliebenen Personen:	779	27,3 %
Gesamtopfer aller erfassten Personen:	1030	16,2 %

Benutzte Quellen und weiterführendes Schrifttum:

- Kerneier Heimatblätter, Jahrgänge 1959-2002
- Geschichtsbeiträge in den Kerneier Heimatblättern von Michael Stöckl
Kernei von Adam Ackermann, 1978
- Kernei und die Kerneier von Michael Eichhorn, 1979
Familienbuch Kernei in 2 Bänden von Johann Schmidt, 1995
- Ortsplan Kernei von Nikolaus Eichhorn